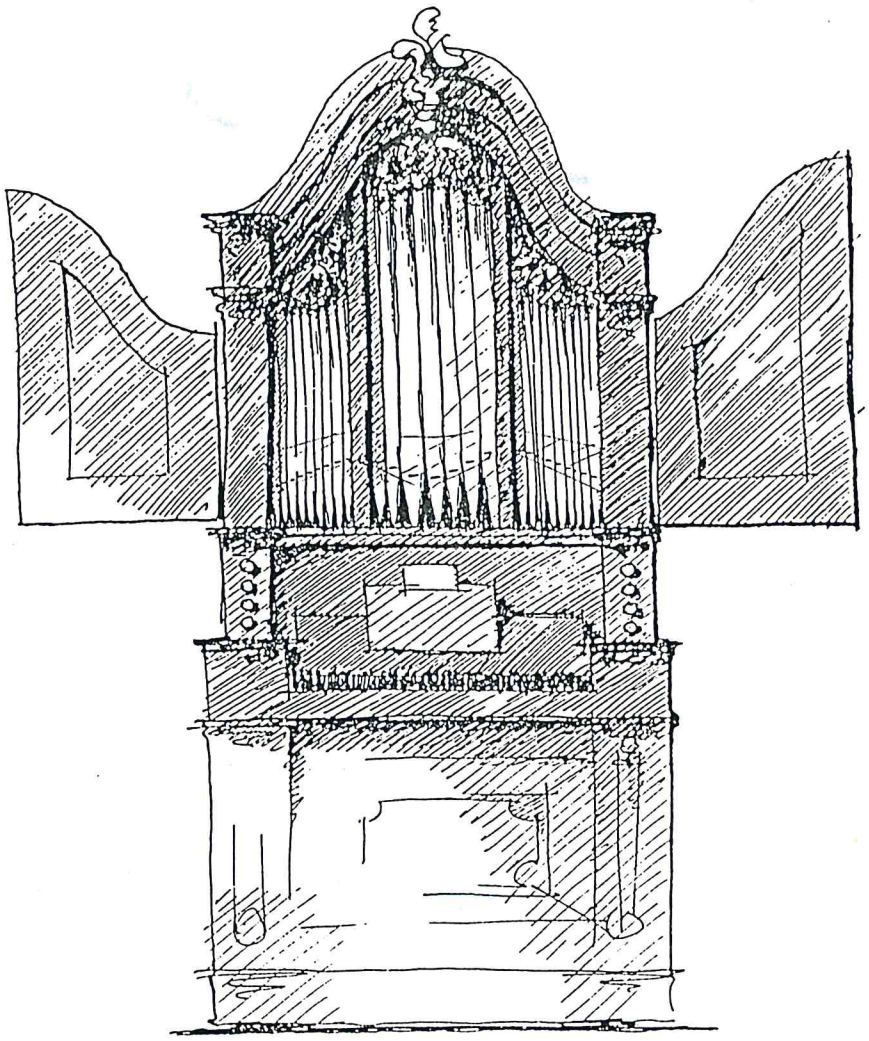
KONZERT FÜR ORGEL UND STREICHER

PHILIPPUSKIRCHE
31. OKTOBER 1992



Jacob Engelbr. Teschemacher

John Jenkins (1592 - 1678)	Fantasia c - moll Fantasia a - moll für vier Viole da gamba
Samuel Scheidt (1567 - 1654)	Variationen für eine Orgel über eine Galliarde von John Dowland
Johann Rosenmüller (1620 - 1684)	Sonata B - dur Nr. 8 für vier Viole da gamba und basso continuo
Wolfgang Amadeus Mozart (1756 - 1791)	Andante F - dur KV 616 für eine Walze in einer kleinen Orgel
Henry Purcell (1658 - 1695)	Fantasia (19.6.1680) c - moll Fantasia (19.8.1680) G - dur für vier Viole da gamba
Johann Sebastian Bach (1685 - 1750)	Andante C - dur und Allegro F - dur aus der "Pastorale" für Orgel
Johann Sebastian Bach (1685 - 1750)	Drei Kontrapunkte aus "Kunst und Fuge" für vier Viole da gamba
Georg Friedrich Händel (1685 - 1759)	Konzert g - moll op. 4 Nr. 3 für Orgel und Streicher Adagio, Allegro, Adagio, Allegro

Ausführende:
Domorganist Cemens Ganz, Köln

Kölner Violen - Consort

Heiner Spicker
Eva Heydasch
Marieluise Becker
Peter Wendland
} Viola da Gamba

Der Wind der Orgel ist nun stabil, ausreichend und die häßliche Windstößigkeit ist behoben. Geringe Schwankungen bei vollgriffigem Spiel, was jedoch nicht dieser Orgel entspricht, sind naturgemäß und zu akzeptieren, darüberhinaus im Jahre 1992 wieder in Mode...

So kann diese Teschemacher-Orgel wieder viele Jahre klingen. Die Windlade w i r d dicht sein und die Pfeifen müssen nicht bangen um ihren Wind. Und wenn es danach dann köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Bertold Prengel
Orgelmacher

am Reformationstag 1992

Die Holzpfeifen wurden sämtlich, teilweise an mehreren Stellen mit Knochenleim nachgearbeitet. An sehr vielen Stellen, wie an den Pfeifendeckeln, war auf den Knochenleim moderner Ponal-Leim gestrichen worden, sodaß dieser Unsinn in mühevoller hartnäckiger Arbeit entfernt werden mußte. Die Pfeifen wurden gründlich gereinigt, geräuchert und zu einer besseren Holzfestigkeit mit Schellack überzogen, damit etwas von der altersbedingten porösen Struktur des Holzes zu einem besseren Klangergebnis möglich war. Alle Rasterbrette im Innern und am Prospekt der Orgel mußten erneuert und sorgfältig ergänzt werden. Alle Rastbrettstützen wurden entsprechen Teschemacher aus Eiche nachgedrechselt. Die rissigen Kondukten-Bretter zu Prospekt und den tiefen Basspfeifen des Bordun 8' wurden zerlegt und verleimt, teilweise Schraubenlöcher nachgebessert, gereinigt, geräuchert, mit Schellack überzogen und neu beledert. Zusätzliche Pfeifenhalter gegen das Umstürzen der Traversflöte 4' waren notwendig. Das Dach wurde aus Fichte neu gefertigt.

Die Stimmung wurde entsprechend gleichschwebender Temperatur der früheren Jahre angelegt und beibehalten. Sie liegt jetzt bei 441 HZ und 19 und wurde so möglich tief belassen. Eine andere Stimmung hätte weitere nachhaltige Anderungen an den Pfeifen bedeutet. Wahrscheinlich hatte aber auch Teschemacher eine ziemlich gleichschwebende Temperatur.
Ein Anlängen aller Pfeifen wurde im Hinblick auf zusätzliche Kosten eingehend abgewogen. Es erschien nicht unbedingt ratsam wegen der recht defizilen Pfeifen, dies zu tun. Darüberhinaus bestand die Meinung, daß ein oftmaliges Nachlöten nicht unbedingt Teschemachers Vorstellungen entsprechen muß. Jacob Engelbert Teschemacher war kein Historist. Er hat das wegeworfen, was nicht mehr zu retten war. Dies ist nachzulesen. Demnach wird er sich danach gerichtet haben, was sein Andreas Werkmeister 1696 bekannt war. Ein Zuviel an den Pfeifen wird diesselben nicht unbedingt verbessern. Auch hier gilt der Satz: "Weniger wäre mehr gewesen!"

"... doch werde ich vor Pfingsten schwerlich davon erlöst werden."

Dieser Satz des Orgelbaumeisters Jacob Engelbert Teschemacher während des Aufbaus seiner neuen Orgel in der luth. Kirche zu Elberfeld (Kolk) erinnert an die Mahnung des 90. Psalms "... und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen."
Die Probleme des Windes, seinerzeit mangels elektrischer Energie eines der größten wohl aller Orgelbauer, diejenigen des Holzes, der Mechanik, der Akustik und Physik sind nur einige, welche von den Orgelbauern seit alters her mit deren Unterschriftsleistung erwartet und gefordert wurden; dies "... alles treu und fleißig auszuführen."
Der Orgelbauer Jacob Engelbert Teschemacher war ein wohlhabender Mann. Mit nicht geringem Immobilienbesitz gehörte ihm zusammen mit seinem Bruder "... die halbe Mirke". Wirtschaftlich hatte er es sicher nicht nötig, die unerbittliche Arbeit eines Orgelbauers zu tun. Durch Familienkontakte hatte er bei dem angesehenen Orgelbaumeister Weidtmann in Ratingen die Ausbildung zum Orgelbauer genossen. Dort wird er bereits als junger Mann die Disziplin kennengelernt haben, welche ihm im weiteren Leben mit jeder neuen Arbeit abverlangt wurde.
Man denke einmal daran, was es bedeutet, allein hunderte von Eichenbrettern ohne Maschinenkraft, ausschließlich von Hand, gerade zu schneiden (sägen), welche für die Holzpfeifen einer Orgel nötig sind, diese dann teilweise bei Kerzenlicht, alle vollständig gerade abzurichten (hobeln) und exakt 90' Winkelkanten daran zu hobeln. Für eine zweimanualige Orgel, wie für die luth. Kirche in Elberfeld, waren dies im günstigsten Fall 888 Eichenbretter allein für die drei hölzernen Manuale und 2 hölzernen Pedalregister, entsprechend Teschemachers Klangkonzept. Es wird dem heutigen Betrachter fast schwindelig, wenn man sich dies lediglich als einen Bruchteil der Arbeiten zum Bau einer Orgel vorzustellen hat.
So wird man Jacob Engelbert Teschemachers Worte gern akzeptieren, sie nicht als Übertreibung ansehen, auch dann nicht, wenn er

sich beklagt über die "... Neugierigen, welche ihm die Arbeit versalzen".
Nochmals sei an den gepumpten Wind erinnert, die Ungeduld der Bälgetreter bei den nervlich aufreibenden Intonationsarbeiten und der Stimmung der Orgel, d.h. gleichmäßige, überall präzise und stabile Klänge der Pfeifen unter lediglich hinlänglichen Windverhältnissen zuwege zu bringen. All dies ist mehr als die Quadratur des Kreises herbeizuführen, was ehemals und auch heute noch die Orgelbauer zu bewerkstelligen haben. Am Ende soll das Ganze dann auch noch dauerhaft und möglichst für alle Zeiten exellent klingen und funktionieren.

Dieses schöne Instrument, das jetzt in der Philippuskirche erklingt, wurde etwa um das Jahr 1760 für die Bankiersfamilie v.d. Heydt gebaut. Ein verschollenes Gemälde zeigte den Besitzer v.d. Heydt an seiner Orgel. Entsprechend der Ausstattung eines solchen Wohnhauses wurde diese Orgel nicht sparsam gebaut. Betrachtet man die Preise für die anderen Orgeln Teschemachers, so wird dies Instrument mit 4 u. 2/2 Registern ca. 200 Taler gekostet haben. Das Monatsgehalt eines mittleren Beamten betrug ca. 1 Taler. Gottfried Silbermann zahlte seinen Altgesellen ebenfalls etwa 1 Taler pro Monat. Eine aufwendige Schreinerarbeit aus Eichenholz mit verdeckten Zapfen an den Gehrungen der Gehäuserahmen, zahlreiche kunstvolle Profile und nicht zuletzt die vergoldeten Schleierbretter als Dekor über den Pfeifen des Prospektes zeigen das Können Teschemachers und seiner Gesellen. Der Wert der Orgel ist heute nicht zu bemessen. Der Auftraggeber als Bankier war sicherlich willens, einen anständigen Preis zu bezahlen, so wie es die Handwerker wegen ihres Könnens erwarteten.
Die Materialien waren seinerzeit gegenüber den Lohnkosten verhältnismäßig teuer, da sie ebenfalls von Hand zubereitet werden mußten und somit auch hier fast reine Lohnkosten anfielen. So erklärt es sich, daß der Bau einer Orgel in der Regel ein stattliches Vermögen kostete.

schädigungen, auch wegen Durchstechern beseitigt. Die hölzernen Schleifen wurden, da sie ausgeleiert waren und zahlreiche Auslasskerben hatten, nicht beibehalten, nicht zuletzt auch auf ein neu anzufertigendes besseres und präzises Regierwerk. Millimetergenau wurden alle Windlöcher entsprechend der Teschmacher Maßvorgabe angelegt. Die Schleifen wurden exakt nach dem Teschemacher Vorbild aus zeitgemäßem Material (Pertinax) nachgefertigt. Alle Ventile wurden neu gefertigt, da die alten aufgegeben werden mußten wegen der abgebrochenen oxydierten Ösen und kein anderer Anhängepunkt infrage kommen konnte. Es wurden neue Bleipulpeten eingesetzt und eine neue Spielmechanik (Abstrakten) eingebaut. Das Regierwerk wurde millimetergenau nachgefertigt hinsichtlich der Achslagerung und der Drehpunkte. Es wurden neue Winkel und Wellen aus Stahl angefertigt, damit das Regierwerk leichtgängiger funktioniert und vor allem Platzsparender ist gegenüber der bisherigen, etwas störenden Holzmechanik, die teilweise zwischen den Pfeifenfüßen steht. Die Registerzüge wurden sinngemäß millimetergenau nach Teschemachers Maßvorgaben gefertigt, jedoch so, daß sie bequem herauszunehmen sind.

Der Keilbalg wurde vollständig zerlegt und viel Knochenleim vollständig entfernt. Die obere Balgplatte zeigte bereits Risse und war bereits mehrmals mit Spänen nachgearbeitet worden. Dennoch war alles undicht. Der Balg wurde gänzlich neu beledert und innen wie außen papiert. Die gerissene, obere Balgplatte wurde durch eine astfreie Platte mit ausschließlich stehenden Jahresringen ersetzt. Alle Äste im Inneren des Balges wurden beledert. Der Kanal wurde geleimt und papiert und beledert. Die Kanalstutzen wurden zerlegt, neu verdübelt, verleimt und beledert. Die Übersetzung zum Droselventil wurde so gefertigt, daß der Balg in seiner halben Höhe, d.h. waagerecht aufgehen kann. Der Winddruck wurde auf 65 mm WS festgelegt, da nur dieser Winddruck bei geöffnetem Keilbalg möglich und plausibel war während des Pumpens und darüberhinaus die verhältnismäßig engen Windführungen Teschemachers ausschließlich diesen Winddruck zu einem optimalen Klangergebnis zuließen.

Die Restauration und Instandsetzung im Jahre 1991/1992 hatte aufgrund des vorgefundenen Zustandes der Orgel zu erfolgen. Der Nitro-Patina-(Lack) wurde abgebeizt, das Gehäuse anschließend gebleicht, alle verlorenen und defekten Profile auch dort, wo das Pedal befindlich war, nachgearbeitet und ersetzt. Das Gehäuse wurde abschließend gebeizt und gewachst. Die Schleierbretter waren zerbrochen. Einige Teile fehlten gänzlich durch vieles Hantieren. Sie wurden stabil verleimt und ergänzt, abschließend vergoldet. Der linke Stern zeigte eine stumpfe Bruchstelle. Die anderen Sternspitzen waren unversehrt. Deswegen wird hier wohl doch eine zweite Lilie gesessen haben. Warum hätte er sich ansonsten drehen sollen im Hinblick auf die notwendige umständliche Rollenübertragung?

Die Windanlage war vollständig undicht, ebenfalls die Windlade. An allen Kanzellen zeigten sich nachträglich recht lieblos eingebohrte 4 mm große Windausblaslöcher, obwohl bereits alle Schleifen "spanische Reiter" wegen möglichen Ausblaswindes hatten. Der Winddruck zeigte lediglich 50 mm WS entsprechend den Auffassungen der 50er Jahre. Das Regierwerk war vollständig ausgeleiert durch oftmaliges Nachbohren und nachträglicher neuer Schrauben. Von Präzision konnte keineswegs die Rede sein. Die Registerzüge waren dick voll mittlerweile schwarzem Schellack und die Vierkanthölzer waren durch oftmaliges Schleifen und Nacharbeiten ca. 2 mm dünner geworden und alles andere als funktionstüchtig. In die Ventile waren Schraubösen eingedreht, welche nicht gefettet waren und deswegen in der Überzahl abbrachen. Alle Stifte waren von Oxydation zerfressen.
Somit ergab sich ein recht langwieriges Nachdenken, was angesichts hoher Kosten und der deswegen zu erwartenden Gewährleistung von mehreren Jahren zu tun sei. Das Ergebnis war nach langem Abwägen, eine neue Windlade aus Eichenholz entsprechend der Teschemacher Maßvorgabe millimetergenau zu fertigen. Die alten Teschemacher-Schiede wurden wiederverwandt. Die originalen Pfeifenstöcke wurden sorgfältig repariert und an vielen Stellen wurden die zahlreichen alten Schrauben-Löcher und sonstigen Be-

Im Hause v.d. Heydt wird diese Orgel sicherlich viele Jahrzehnte seit seinem Erstbesitzer gespielt haben. Wahrscheinlich hatte das Instrument bereits damals vorwiegend gottesdienstliche Aufgaben im Rahmen einer häuslichen Gemeinde des Pietismus; zu welcher sich auch Teschemacher hinzugezogen fühlte. Im Jahre 1855 wurde die Orgel zerlegt und umfassend repariert. Möglicherweise wurde diese Reparatur durch den ansässigen Orgelbauer Ibach ausgeführt. Eine Inschrift im Inneren des Magazinbalges zeigt die Notiz "Repariert von H. Asinus in Elberfeld 1855", möglicherweise aber einem Gesellen Ibachs. Diese Arbeit war wegen größerer Windundichtigkeit und Rissen an den Bälgen notwendig geworden. Allerdings hatten die Balgplatten zahlreiche, z.T. kinderhandgroße Äste. Diese Holzauswahl war aus heutiger Sicht nicht gerade glücklich. Andererseits wird Teschemacher mit seinen Gesellen nicht daran gedacht haben, daß seine Orgeln bis in das Jahr 2000 hineinklingen werden und mehr als 200 Jahre überdauern.
Die Rückschlagventile im Inneren des Balges wurden 1855 erneuert und mit neuen, maschinengebohrten Ventilplatten versehen.

Mit Aufkommen der Elektrotechnik wurde seitlich rechts der Kanal zu einem ersten Orgelgebläse angebracht. In diese Zeit fällt mit Sicherheit der Einbau des ehemalig angehängten Pedals, welches entgegen anderen Beschreibungen in keinem Fall Teschemacher zugeschrieben werden kann. Die Betätigung des Schöpfbalges ist ausschließlich von der Frontseite der Orgel nachzuweisen. Ein angehängtes Pedal konnte somit überhaupt nicht gespielt werden und eine solche Pedalklaviatur hätte gar nicht den nötigen Platz gehabt.

Die Mechanik des Pedals und deren Durchbruch durch den eichenen Klaviaturrahmen zeigt eindeutig die Arbeitsauffassung Paul Faust's (1873 - 1952), welcher die Orgel in seiner Wartung hatte. Die recht lieblosen Veränderungen an den Holzpfeifen und den Metallpfeifen entsprechen der Klangauffassung der 20er und 30er Jahre beim Einbau des ersten Orgelgebläses, wie es nachträglich erkennbar ist.

Die Aufschnitte waren entsprechend romantischer Auffassung und entsprechendem Winddruck bedenkenlos erhöht worden. Allerdings gab es nie einen solchen Historismus wie in den letzten 40 Jahren nach 1945. Paul Faust kannte keine Denkmalspflege im heutigen Sinne und handelte nach der damaligen Mode. Das Orgelgebläse war unförmig und wegen seiner starken Geräusche in der Küche der Kapelle aufgebaut. Nach dem Inferno des zweiten Weltkrieges war an allen Orgeln zu tun. Es fand eine Bestandsaufnahme statt. Anfang 1945 wurde die Orgel von Paul Faust entsprechend seiner Rechnung v. 5.2.1945 gründlich repariert und ein neues Kreisel-Gebläse eingebaut. Man kann an der Rechnung erkennen, daß hierbei nicht gerade zimperlich mit dem kostbaren Instrument umgegangen worden ist. Es wurde tatsächlich "gründlich" gearbeitet. Die vielen neuen, bedenkenlos eingedrehten Stockschrauben unmittelbar neben jeweils die alten Befestigungen beweisen die Grobschlächtigkeit. Diese Arbeitsweise war ebenfalls an den Pfeifen zu finden. Man
dachte an irgendetwas, nur nicht an Jacob Engelbert Teschemacher. Ein selbständiges Pedalregister wurde vorgeschlagen. Was dies mit eineinhalb Oktaven Umfang in dem 2' Instrument bedeuten sollte, wird man damals wohl selber nicht so recht gewußt haben. Es zeigt, wie bedenkenlos mit Orgeln umgegangen worden ist.

Im Jahre 1959 feierte man das 100-jährige Jubiläum der Kapelle an der Kohlstraße. Aus diesem Anlaß wurde auch die Orgel festlich hergerichtet. Der alte, schwarze Ölfarben-Anstrich wurde abgebeizt und durch einen noch unsachgemäßeren "helleichenen" Nitro-Patina-(Lack) gespritzt. Immerhin, man konnte nun ein wenig von der Eiche Teschemachers wiedererkennen.

Im Jahre 1960 wurde die neue Philippuskirche eingeweiht. Die Teschemacher-Orgel wurde aus der alten Kapelle hierhin aufgebaut. Aus diesem Anlaß wurde durch die Orgelbauanstalt Stahlhut entsprechend deren Vorschlag vom 12. Sept. 1960 umfassend gearbeitet. Alle Metallpfeifen wurden hierbei an den Füßen aufgetrennt

und neue Kerne aufgelötet. Die alten Kerne waren durch grobschlächtig angebrachte Kernstiche verdorben und brachten, wie Stahlhut schreibt: "keinen anständigen Ton" mehr hervor. Stahlhut bestätigt, daß zuvor (durch Paul Faust) "zu einem großen Teil viel an den Aufschnitten der Pfeifen herumgeschnitten" worden ist. Es war notwendig, alle Labien zu erniedrigen (Stahlhut).
Nachweislich wurden bei diesen Arbeiten nachhaltig durch Stahlhut an den Stimmrollen nachgeschnitten. Die noch recht blanken Schnitte beweisen dies, daß es lediglich 1960 geschehen sein kann. Alle Holzpfeifen wurden durch Stahlhut abgeschnitten, wie die Kreissägeschnitte es beweisen. Im Register Flageolet 2' wurden die gedeckten Pfeifen entsprechend der veränderten Stimmhöhe nachgeschnitten und im Diskant wurden neue Pfeifen angefertigt, da die alten nicht mehr zu retten waren. Aufgrund dieser Arbeiten, jedoch eindeutig verursacht duch die vorhergehenden Paul Faust's, wurde die Stimmhöhe um einige HZ erhöht und dadurch auch die Durchmesser-Mensuren verändert, d.h. der Klang wurde geringfügig gegenüber dem Teschemacher Klangkonzept dunkler. An der Windlade wurden durch Stahlhut Plastik-Pulpeten angebracht. Das Regierwerk wurde zu einem Register aus Buchenholz (nicht Eiche) nachgefertigt. Der Bericht (Gutachten) vom 24. Nov. 1960 sagt, daß das verloren gegangene Pedal durch ein neues Pedal auf "neuzeitliche Weise ersetzt und angehängt" worden ist.
Die Windversorgung erfolgte zu dieser Zeit immer noch aus einem kalten Nebenraum. Die Firma Stahlhut schlägt ein neues, kleineres Meidinger-Gebläse vor, um es in einem Kasten nahe der Orgel einzubauen. Dies dürfte dann wohl anschließend in Kürze geschehen sein, jedoch wohl dann auf die Balgplatte im Inneren der Orgel. Allerdings ist hierbei wegen der Übersetzung zum Drosselventil der Balg niemals in seiner vorgesehenen waagerechten Höhe aufgegangen.
Der Orgelbauer Hanefeld hat ebenfalls an der Orgel gearbeitet und an zwei Lötstellen war dessen Name eingeritzt zu finden; was wohl eine Übertreibung war...